

Vortrag Nr. 37 am 11. Oktober 2012

Referentin: Rosemarie Schuran

Thema: Der Kirchliche Suchdienst und der Wert seiner Informationen

Mit dem Ziel, Menschen in Not zu helfen und Leid zu lindern, wurde der Kirchliche Suchdienst unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet. Millionen, die ihre Heimat und durch die Flucht oftmals auch ihre Angehörigen verloren hatten, waren auf der verzweifelten Suche nach den Vermissten.

Kirchengemeinden mit den verschiedenen Nothelfern, die von Lager zu Lager zogen und die Personalien der Ankommenden in Listen aufnahmen, waren die Ersten, die sich um die Suche nach den Vermissten kümmerten. Als sich das gigantische Ausmaß der offenen Schicksale immer mehr abzeichnete, wurden die bisherigen Notmaßnahmen im Kirchlichen Suchdienst zusammengefasst und dauerhaft organisiert. Die Anzahl von Personenmeldungen ging schnell in die Millionen und man beschloss, den Verbleib von Vermissten aktiv zu klären. Dazu mussten alle vorliegenden Meldekarten unter dem Namen der früheren Heimatorte neu zusammengestellt werden. Diese Aktion begann 1947, und im Jahr 1948 war es dann soweit: die bekannten Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes waren geboren.

Mit der Ausrichtung nach Heimatorten war auch eine Organisation des Suchdienstes nach Heimatgebieten vorgegeben. In diesen dezentralen Dienststellen des Kirchlichen Suchdienstes, die sich nach den jeweiligen Betreuungsgebieten, beispielsweise Heimatortskartei für Ostpreußen benannten, flossen von nun an alle zugehörigen Informationen zu den Vertriebenen, zu Flüchtlingen und über Spätaussiedler bis zu den nachgeborenen Generationen zusammen. Obwohl diese Dienststellen seit 2001 in zwei Zentren zusammengelegt wurden, hat dieses 1947 beschlossene Strukturprinzip für Suchdienstinformationen unverändert Gültigkeit.

Die Suchdienstunterlagen bestehen aus den Heimatortskarteien und aus verschiedenen Dokumentationen, Aufschrieben, Büchern und seit 20 Jahren auch aus Datenbankinformationen. Sie sind über Bearbeitungshinweise untereinander vernetzt. Mit einer fachkundigen Auswertung ergeben sie ein facettenreiches Bild von Familienverbänden und Schicksalswegen. Im Gegensatz zu einem Archiv werden Suchdienstunterlagen mit dem Ziel der Hilfe für Betroffene fortgeschrieben. Diese als Evidenz bezeichnete Aufgabe des Suchdienstes sorgt dafür, dass in den Suchdienstunterlagen nicht nur Informationen aus der Vorkriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit vorliegen, sondern dass beispielsweise aktuelle Anschriften es den Nachkommen der von Flucht- und Vertreibung betroffenen Familien ermöglichen, auch heute noch zueinander zu finden. Die Evidenz arbeitet auch neue Erkenntnisse in die Suchdienstunterlagen ein, korrigiert erkannte Fehler und führt verschiedene Meldestände zu Personen chronologisch zusammen.

Aus der Entstehungsgeschichte der Suchdienstunterlagen des Kirchlichen Suchdienstes wird deutlich, dass es von 1945 bis heute darum geht, alle bekannt werdenden Informationen zum Verbleib oder zum Schicksal der von Flucht, Vertreibung und Spätaussiedlung betroffenen Personen zusammen zu tragen, abzugleichen und zu dokumentieren. Neben der Auswertung von überlieferten Quellen, wie Kirchenbüchern, waren es vor allem die Auswertungen der verschiedenen groß angelegten Befragungsaktionen zusammen mit den immer neuen Erkenntnissen aus der Suchdienstarbeit, die sowohl die Breite, als auch die Qualität der Suchdienstinformationen prägen. Die Suchdienstunterlagen des Kirchlichen Suchdienstes spiegeln so gesehen das personenbezogene Gedächtnis der Erlebnisgeneration wieder.

An den Suchdienstunterlagen haben im Laufe der Jahrzehnte viele Hände gearbeitet. Jedes Jahr galt es, zig tausende Informationen zu erschließen. Um dies organisatorisch leisten zu können, wurden die jeweiligen Quellen über standardisierte Karteikarten erschlossen. Es gibt deshalb zu einer Person häufig mehrere Hinweiskarten und Dokumentationsstellen in den Suchdienstunterlagen.

Beispielsweise wurden die personenbezogenen Daten aus dem Vertriebenenausweisverfahren durch den Kirchlichen Suchdienst ausgewertet. Aus dieser Aktion entstanden die sogenannten Berlin Karten. Die erste große aktive Maßnahme zur Schicksalsklärung der Vertriebenen und Flüchtlinge war die Zivilvermisstenregistrierung von 1950. Für deren Ergebnisse wurde ebenfalls ein eigener Kartentyp entwickelt und in die Suchdienstunterlagen aufgenommen. Eigenen Kartentypen wurden auch für die vielfältigen Informationen der größten und über 10 Jahre dauernden Aktion, die so genannte Gesamterhebung zur Klärung des Schicksals der Deutschen Bevölkerung, eingeführt. Der Auftrag dazu kam 1953 vom Deutschen Bundestag. In einer breiten Kooperation zwischen den Landsmannschaften und dem Deutschen Roten Kreuz wurden verschiedene Fragebogen an Zeitzeugen verschickt. In diesen Erhebungsbogen sind beispielsweise Meldungen zur Feststellung der Verluste im Zweiten Weltkrieg bis heute dokumentiert. Neben Angaben zur eigenen Person wurden auch Stationen während des Zweiten Weltkrieges aufgenommen und Angaben zu Verwandten und Ihrem Verbleib abgefragt. Alle Ergebnisse wurden beim Kirchlichen Suchdienst zusammengefasst und in die Suchdienstunterlagen eingestellt. Am Ende der Gesamterhebung im Jahre 1966 war der Bestand an erfassten Personenschicksalen auf über 16 Millionen angewachsen.

Bei so unterschiedlichen Quellen und Aktionen bleibt es nicht aus, dass auch widersprüchliche Angaben zu einzelnen Personen vorliegen können. So kommt es durchaus vor, dass zu einer bestimmten Person beispielsweise zwei verschiedene Geburtsdaten gemeldet wurden oder die Namensschreibweise nicht in allen Meldungen gleich sind. Eine fachkundige Auswertung muss deshalb die Entstehungsgeschichte einschätzen, verschiedene Karteikarten zuordnen, Personenidentitäten zum Beispiel über gleiche Familienangehörige herausfiltern und die verschiedenen Informationen sachlich abwägen können. Erst dann ergeben die Suchdienstdaten ein verlässliches Bild, das für weitere Ermittlungen bei Drittstellen, für Familienauskünfte, für die Kontaktaufnahme zu Gesuchten oder auch für Bescheinigungen genutzt werden kann.

Für Sachfragen beispielsweise zu früheren Wohnorten, zu Ortsbezeichnungen, zu Gebietszugehörigkeiten oder auch zur Beschreibung von Fluchtwegen greift der Kirchliche Suchdienst auf Orts- und Straßenverzeichnisse aus der Vorkriegszeit zurück oder nutzt die verschiedenen Quellen der Bibliothek wie Reichsadressbücher, Ortsmonographien und Dokumentationen.

Dieser kurze Überblick zeigt, dass sowohl Art, als auch Umfang der Informationen in den Suchdienstunterlagen beim Kirchlichen Suchdienst einmalig sind. Die daraus erstellten Auskünfte sind amtlich anerkannt. Dies war über Jahrzehnte neben der Klärung von Verbleibsfragen die wichtigste Hilfe für die Erlebnisgeneration bei den Anstrengungen, im Bundesgebiet Fuß zu fassen. Heute steht für die nachfolgenden Generationen die Frage nach den eigenen Wurzeln im Vordergrund. Denn vieles, was zur Herkunft und zur alten Heimat den Großeltern noch selbstverständlich war, ist aus Gram um die verlorene Heimat nicht an die Kinder weitergegeben worden. Häufig stand der Neuanfang im Vordergrund und möglicherweise wollten die Kinder der Vertriebenen als Hiesige anerkannt sein und nichts über alte Zeiten in einer anderen Heimat hören.

Wir stellen immer mehr fest, dass sich dies ändert. Auf der Suche nach Antworten über die eigene Familie sind die Suchdienstunterlagen eine fundierte, vielseitige und gut erschlossene Quelle. Auch mit wenigen Anhaltspunkten führen die IT-Gestützten Suchmodelle zu ersten Anknüpfungspunkten für eine Ermittlungsreihe. Daraus entwickeln die Suchdienstmitarbeiter/innen immer wieder Erfolgsgeschichten.

Copyright Rosemarie Schuran
Geschäftsführung Bereich Personal und Suchdienstarbeit

Kontakt

Geschäftsstelle

Lessingstr. 1

80336 München

Telefon: 0711 9936422

E-Mail: schuran@kirchlicher-suchdienst.de